

Hölle in Deutschland – Albtraum in der Türkei

Yosef Simsek schreibt über sein Leben in seiner patriarchalen Familie und das Drama eines Landesverweises

Von Daniel Wahl

Basel. Verleger Alfonso Pecorelli griff zum Telefon, als er die Autobiografie über Kindesmisshandlung und Landesverweis von Yosef Simsek gelesen hatte und forderte umgehend bei den Gerichten Akteneinsicht: Kann die Geschichte stimmen, die ihm da der deutsch-türkische Autor Yosef Simsek aufischt? Ist es möglich, dass der deutsche Staat einen mit 14 Jahren minderjährigen Staatsbürger wie einen Terroristen des Landes verweist, bloss weil dessen Eltern bei ihrem Asylantrag ihre Herkunft verschleiert hatten?

Ja, die Geschichte ist wahr. 100 Seiten Gerichtsakten beschreiben, dass die deutsche Justiz 2004 an der türkischen Familie Simsek, die im Libanonkrieg 1988 nach Deutschland floh und sich als Libanesen ausgab, während sie in Wahrheit arabischstämmige Türken waren, ein Exempel statuieren wollte. «Anderen Ausländern wird dadurch vor Augen geführt, dass die durch falsche Angaben über Namen, Geburtsort und Nationalität erschlichene Einbürgerungen für sofort vollziehbar erklärten Verfügungen unmittelbar zurückgenommen werden», begründete die Justiz etwas sperrig.

Im falschen Paradies Türkei

Es ist also wahr, dass Bundespolizisten diesem zerbrechlich wirkenden Buben mit deutschem Pass eine halbe Stunde Zeit gaben, seine wichtigsten Sachen zu packen, um ihn dann mit seinem gewalttätigen muslimischen Vater und der unterwürfigen Mutter über Istanbul abzuschleppen. Ein Bub, der von klein auf verdroschen wurde, weil er dem Vater zu wenig männlich war. Und nun Abschiebung in die Türkei. Kein Wort Türkisch hatte Yosef je in seiner Kindheit erlernt. Nun sollte sein ohnehin zerrüttetes Leben im damals erbarmlichen Iskenderun weitergehen.

Seit elf Jahren wohnt der inzwischen 26-Jährige in der Türkei. Angekommen ist er dort nie und kann gerade mal leidlich Türkisch. «Alman Yussuf» – deutscher Josef wird er gerufen.

Es ist jedenfalls eine bewegende Geschichte, die Simsek unter dem Titel «Im falschen Paradies» zu Papier gebracht hat. Die Sätze im Erstlingswerk sind einfach gedreht, wie aus der Füllfeder eines Jugendlichen, der mit ehrlicher Direktheit beschreibt, wie er aus dem deutschen Bildungssystem in die «unverständliche» und ihm fremde Türkei ausgewiesen wurde.

Dieser Landesverweis ist das pure Gegenteil der heutigen medial gefeierten deutschen Willkommenskultur. Vor



Gewaltiger Kulturschock. Yosef Simsek kam in Iskenderun in der Türkei an, ohne je ein Wort Türkisch erlernt zu haben.

etwas über einem Jahrzehnt wurde zwar Asylfamilien grosszügig Sozialhilfe gewährt, aber gegenüber rund 100 Familien, die beim Asylantrag Falschdeklarationen machten, hart durchgegriffen – auch bei Kindern, die unverschuldet in diesem Rechtskonflikt mitgefangen waren. Simsek spart darum auch nicht mit Kritik an Deutschland: «Bis heute frage ich mich: Warum eigentlich hatte der deutsche Staat meinen Vater wie wohl auch viele andere einfach und grosszügig mit Sozialgeldern versorgt und ihn nie gezwungen, irgendetwas zu arbeiten?», schreibt Simsek.

Die BaZ hat Simsek in Basel an der Landesgrenze zu Frankreich getroffen. Die Braun- und Grautöne seiner Jacke, seines Schals, Hosen und Schuhe sind wohl aufeinander abgestimmt. Offen-



Erster Schultag. Empfang bei «Frau Schulz» in der Grundschule.

bar ist der feingliedrige Mann, der ohne «Balkanslang» akzentfrei Deutsch spricht, dem Traum, Modedesigner zu werden, wie er im Buch schreibt, etwas näher gekommen. Scheu nimmt er in der billig eingerichteten Pizzeria an der Landesgrenze zu Saint-Louis Platz. «Er trinkt keinen Alkohol, keiner war so günstig im Unterhalt», scherzt Verleger Pecorelli, der den gläubigen Muslim zur Vermarktung seines Buches begleitet.

Scheuer Mann, freches Kind

Das zurückhaltende Auftreten des Jungautors ist im Grunde genommen ein grotesker Kontrast zu dem, wie er sich als Kind beschreibt: «Aus mir war ein unbeschreiblich freches Kind mit grosser Klappe geworden. Zudem hatte ich gelernt, bei jeder Gelegenheit die übelsten Schimpfwörter zu benutzen», heisst es in seinem Buch. Aus ihm ist ein anderer Mensch geworden.

Sein grossmäuliges Auftreten in der Kindheit hat aber eine Ursache: Die im Elternhaus erlittene Gewalt kompensierte er auf dem Pausenhof. Das eher sensible Bübchen wurde vom grossen Bruder gestellt, als er mit der Barbiepuppe seiner Schwester spielte. Eine Schwuchtel sei er. Und das wollte der islamische Vater seinem Sohn «wie bei einem wild gewordenen Tier» austreiben. Mit Gürtel und Stock. Und immer wieder. Grün und blau. In der Schule litten die Noten. Insgesamt flog er zweimal von der Schule, wegen schlechten Betragens. Auch das Kuschtier – ein

flauschiger Hase –, bei dem der kleine Yosef Trost suchte, war der patriarchalen Muslimfamilie ein Dorn im Auge. Ein Bub tröstet sich nicht am Fell. Es setzte Schläge ab, bis der damals Achtjährige einen Spaten suchte und im Garten ein Loch grub: «Du willst doch auch, dass ich keinen Ärger mehr bekomme, stimmst Hase? Du brauchst nichts zu sagen, mein Lieber, ich weiss, dass es so ist ... Bitte vergib mir», schreibt Simsek und weiter: «Ich küsste ihn noch ein paarmal und warf ihn dann ins Loch. Dann fing ich an, Erde über ihn zu kippen und das Loch zuzuschaukeln.»

Trotz Kuschtiergrab – zu Hause blieb er die Schwuchtel. Aber in der Schule begrabschte er offenbar die Mädchen, was den Vater stolz machte und gleichzeitig Schläge gab. Der Schulpsychologin fielen schliesslich die Hämatome auf; sie motivierte den Jungen, zur Polizei zu gehen.

Ein Herz fasste sich der Junge erst, als seine «heilige» und geliebte Mutter vom Vater auch malträtiert wurde. Und dann ging es schnell: Die Familie wurde ausgeschafft. Schuld an diesem Familienverrat, so trichterte es der Vater ein, sei Sohn Yosef. Höhepunkt der Ablehnung war ein Satz, der sich wie ein Messer in seinen Bauch bohrt hat: «Du sollst ruhig wissen, dass ich dich nur gezeugt habe, um mehr Kindergeld zu bekommen. Schliesslich waren wir immer knapp bei Kasse.»

Erst viel später erfuhr Yosef, dass die Behörden schon lange ein Auge auf die

Familie geworfen hatten und abwogen, ob man die ganze Familie ausschaffen sollte. Erst viel später erhielten Szenen im Wohnzimmer einen Sinn, wo die Eltern Fotos verschwinden liessen, weil sie ihre wahre Herkunft selbst ihm gegenüber geheim halten wollten.

Yosef Simseks Autobiografie ist ein Buch voller Tränen, das aber gleichzeitig Hoffnung macht: Auch unter den dramatischsten Umständen kann man die Kurve kriegen.

Mit «Riverfield» den Büchern zugewendet

Reinach. Alfonso Pecorelli hat sich im fortgeschrittenen Alter dazu entschlossen Jungunternehmer zu sein und das Unmögliche möglich zu machen: In einem hart umkämpften und übersättigten Büchermarkt mit jährlich 70000 Neuerscheinungen alleine im deutschsprachigen Raum sucht er als neuer Verlag den Durchbruch. Vor anderthalb Jahren gründete er in Reinach (BL) das Label Riverfield und lancierte im ersten Verlagsjahr sechs Bücher.

Niemand würde auf diesen Verlag warten, das sei ein Selbstmordkommando, hätten ihm seine Freunde vom Projekt abgeraten. Aber der indessen 55-jährige Manager, der 22 Jahre lang bei Hewlett-Packard tätig und neun Jahre lang für IBM weltweit unterwegs war, «wusste, dass ich im Leben nochmals etwas machen muss, das für mich völlig neu ist und Spass macht».

Der Riverfield Verlag konzentriert sich im Bereich Sachbuch auf Biografien, Autobiografien, «erzählende Erlebnisgeschichten», zu denen auch das jüngste Buch, die Geschichte von Yosef Simsek «Im falschen Paradies» zählt. Prominentestes Pferd im Stall beziehungsweise bestverkauftes Buch ist die Autobiografie des Basler Holocaust-Überlebenden Schlomo Graber «Denn Liebe ist stärker als Hass». Derzeit tourt der Verleger mit seinem Jungautor Yosef Simsek durch Deutschland und die Schweiz. wah

Mit dem Autor und dem Riverfield Verlag lädt Thalia zur Buchtaufe ein: Heute Dienstagabend, Freie Strasse 32, Basel, 19.30 Uhr.



Yosef Simsek: **Im falschen Paradies.** Wie mein Leben zwischen den Kulturen zum Albtraum wurde. Riverfield Verlag, 335 Seiten, 29.90 Franken.

Er schreibt unter Tränen, und «der Vater findet es witzig»

Yosef Simsek über sein Buch, seine Liebe zu seinem schlagenden Vater, die Abschiebung in die Türkei und seine Hoffnungen

Von Daniel Wahl

BaZ: Yosef Simsek, Sie schreiben in Ihrem Buch, wie Sie als Achtjähriger Ihr Kuschtier im Garten begraben und hoffen, dafür von Ihrem Vater nicht mehr unter Schlägen als schwul bezeichnet zu werden. Wie gut hat das Niederschreiben getan?

Yosef Simsek: Ich dachte nach der Ausschaffung unserer Familie von Deutschland in die Türkei, dass es mir guttun würde. Die Tränen liefen. Wenn ich heute an einer Lesung gewisse Passagen vorlese, kann ich das Augenwasser nicht immer zurückhalten. Ich glaube, dass ich diesen Terror nicht vergessen kann.

Brauchte es viel Überwindung, aus dieser Geschichte ein Buch zu machen?

Wegen meiner fehlenden Sprachkenntnisse in der Türkei habe ich nur das englische Fachabitur abgeschlossen, geriet dann in eine Depression und lag zu Hause herum. Irgendwann hat es Klick gemacht und ich habe den Entschluss gefasst, die Autobiografie zu schreiben.

Wie sind Sie von der Türkei aus gerechnet zum Riverfield Verlag in Reinach (BL) gekommen?

Meine Freunde in Deutschland, mit denen ich über Skype Kontakt pflege,

empfohlen mir einen Lektor in Deutschland, der mich bestärkte, das Buch zu schreiben. Er hat mit dem Riverfield Verlag schon zusammengearbeitet.

Sie sprechen zwar akzentfrei Deutsch, leben aber seit über einem Jahrzehnt in der Türkei. Warum haben Sie nicht auf Türkisch geschrieben?

Ich kann mich auf Türkisch in der Strasse gerade mal verständigen. Seit der Ausschaffung vor elf Jahren ist es mir nicht gelungen, mich mit der Sprache anzufreunden. Deswegen werde ich dort auch oft gehänselt.

Wie haben Ihre Eltern es empfunden, wie Kriminelle aus Deutschland ausgewiesen und so von türkischen Behörden in Empfang genommen zu werden?

Stolz waren wir alle nicht. Wir wurden von den Beamten nicht gut behandelt, und im Flugzeug mit den Schwerstkriminellen zusammengesetzt. Mein Vater hatte uns gegenüber starke Schuldgefühle.

Was arbeiten Sie heute?

Ich modele ab und an mal. Berühmt geworden bin ich dadurch nicht. Aber das Geld reicht. Im Winter war ich mit dem Buchprojekt beschäftigt. Ich möchte meine eigene Kollektion entwickeln – zunächst aber nur für mich selbst.

Wie ist heute Ihre Beziehung zum Vater, der Sie früher grün und blau geschlagen hat?

Heute ganz gut. Ich pflege ihn, weil er an Diabetes erkrankt ist. Er weiss auch, dass ich das Buch geschrieben habe. Er sagte mir, du bist jetzt ein erwachsener Mann und weisst, was du tust.

Hat er es gelesen?

Er ist Analphabet. Aber ich habe ihm erzählt, dass ich schreibe, wie er mich geschlagen hat und mir die Schuld gab, dass wir ausgewiesen wurden...

Und was sagt er dazu?

Der Vater und die Brüder finden das ein bisschen witzig.

Wie bitte?

Bei uns ist das so. Wenn etwas in der Vergangenheit passiert, dann wird generell darüber gelacht. Selber kann ich nicht mitlachen. Mein Vater hat sich nie entschuldigt. Nur mein ältester Bruder ist mir, unmittelbar bevor wir ins Auto verfrachtet und ausgeschafft wurden, entgegengelaufen und bat um Verzeihung für die Drangsalierungen.

Verletzt Sie die Tatsache, dass Ihr Vater über die Vergangenheit lacht?

Ich liebe meinen Vater. Dies hat nicht zuletzt mit dem Islam zu tun, der uns dazu auffordert, die Eltern zu ehren.

Mein Vater bleibt mein Vater, egal was er gemacht hat.

Möchten Sie eine Familie gründen?

Ja, aber ich bin noch nicht bereit dazu. **Sie sind auf dem Laufsteg unterwegs. Haben Sie viele Verehrerinnen?**

Nein, eher nicht. Das liegt daran, dass ich mit türkischen Frauen nicht klar komme. Sie sind mir etwas zu zickig und die Gespräche drehen sich oft nur um Frisur, Lippenstift und Schminke. Mit deutschen Frauen vermag man über alles zu sprechen – wenn auch die letzten Jahre bloss über die Social Media.

Ihr grösstes Vorbild in Sachen Familie ist Ihr schlagender Vater. Was werden Sie anders machen?

Das Wichtigste ist Respekt. Statt Vorwürfe zu machen, sollten Fragen gestellt werden. Respekt ist Voraussetzung für Harmonie.

Sie hatten bei der Ausschaffung gerade mal 30 Minuten Zeit zu packen. Was nimmt man da mit?

Kleider. Fotos. Ich hatte eine Münzsammlung geschenkt erhalten. Sie ging in der Hektik verloren. Zurück blieben auch die T-Shirts, die von meinen Klassenkameraden unterschrieben waren. Das reut mich, aber ich habe mich nicht getraut, sie zurückzuverlangen. Meine Eltern

hatten, weil sie die Ausweisung schon lange im Voraus erahnten und geheim hielten, Geschirr und was ihnen wichtig war, vorzeitig in die Türkei speidiert. Gut die Hälfte wurde aber bereits vor unser Ankunft gestohlen.

Was ist das Wertvollste an Ihnen?

Ach, ich weiss es nicht... Ich glaube, dass ich Menschen gegenüber einen guten Charakter habe. Das habe ich ganz gut hinbekommen, obwohl ich als Kind unausstehlich war und deswegen sogar von der Schule flog.

Woran liegt das?

An meiner Mutter. Sie hat sich oft zwischen mich und meinen schlagenden Vater gestellt. Letztlich war sie für mich die beste Freundin. Was wäre ohne sie aus mir geworden!

Wie oft haben Sie an Suizid gedacht?

Ich habe es nur einmal richtig versucht und die Pulsadern aufgeschnitten, wie ich im Buch beschrieben habe. An Suizid gedacht habe ich oft. Mir wurde allerdings beigebracht, Gott gibt die Seele, Gott nimmt die Seele. Es braucht Geduld in der Not. Dass ich jetzt ein Buch schreiben konnte, hätte ich niemals gedacht.

Fürchten Sie sich vor etwas?

Ja, dass ich niemals Modedesigner werden könnte. Oft frage ich mich, ob ich ein guter Vater werden könnte.